



Orhan Pamuk Die
weiße Festung

Roman/Hanser

Helfern in die Luft fliegen. Doch alles ging gut. Während die kämpfenden Drachen ihre Flammen verbrauchten und verschwanden, schoß der Satan, dank seiner sich schlagartig entzündeten Feuerwerkskörper, himmelwärts, dann versprühte er aus seinem Rumpf Feuerbälle, die in der Luft mit großem Lärm zerplatzten. Für einen Moment fesselte mich der Gedanke, daß wir ganz Istanbul in Angst und Schrecken versetzt hatten – war's doch, als ob selbst ich mich gefürchtet hätte, als ob ich nun endlich Mut gefaßt und die Dinge begonnen hätte, die ich tun wollte im Leben, als wäre es völlig belanglos, in welcher Stadt ich mich hier und jetzt befand –, und ich wünschte, der Satan würde die ganze Nacht über dort oben bleiben und auf alle sein Feuer speien! Doch er schwankte nach rechts und links und fiel, ohne Schaden anzurichten, unter großem Freudengeschrei von beiden Ufern her ins Goldene Horn hinab. Er sprühte noch immer Flammen, als er im Wasser versank.

Am nächsten Morgen sandte der Pascha, genau wie im Märchen, dem Hodscha einen Beutel voll Gold. Er sei mit der Darbietung sehr zufrieden gewesen, ließ er sagen, doch der Sieg des Satans habe ihn befremdet. Wir zeigten das Feuerwerk noch zehn Nächte lang. Tagsüber sorgten wir für die Reparatur der Modelle, entwarfen neue Spiele und ließen Gefangene, die auf unser Geheiß aus den Kerkern gebracht wurden, die Feuerwerkskörper füllen. Ein Sklave, der zehn Beutel Schießpulver in Brand steckte, versengte sein Gesicht und erblindete dabei.

Als die Hochzeitsfeierlichkeiten vorüber waren, sah und hörte ich nichts mehr vom Hodscha. Trotz meiner Erleichterung, den eifersüchtigen Augen dieses neugierigen Menschen entkommen zu sein, der mich den ganzen Tag über beobachtet hatte, wollte mich andererseits die Erinnerung an jene doch recht bewegte Zeit mit ihm einfach nicht loslassen. Wenn ich in mein Heimatland zurückkehrte, würde ich jedem von diesem Mann erzählen, der trotz der großen Ähnlichkeit mit mir nie ein Wort darüber verloren hatte. Ich hockte in meiner Zelle oder pflegte die Kranken, um mir die Zeit zu vertreiben. Als mich der Pascha dann rufen ließ, eilte ich zu ihm, ganz aus dem Häuschen, ja, fast schon glücklich. Er beeilte sich zunächst einmal, mich zu loben, das Feuerwerk habe jedem gut gefallen, alle hätten sich prächtig unterhalten, ich sei sehr begabt und dergleichen mehr. Plötzlich aber sagte er, wenn ich Moslem würde, lasse er mich auf der Stelle frei. Wie vor den Kopf gestoßen entgegnete ich, ich wolle doch in

mein Vaterland zurückkehren, ja, ich ließ mich in meiner Dummheit dazu hinreißen, stotternd von meiner Mutter, von meiner Braut zu sprechen. Der Pascha fragte das gleiche von neuem, als habe er mich überhaupt nicht gehört. Ich schwieg. Dabei kamen mir, wer weiß, warum, meine faulen, ungebärdigen Kindheitsgefährten in den Sinn, verabscheuenswerte Kinder, die gegen ihre Väter die Hand erhoben hatten. Als ich ablehnte, meinen Glauben aufzugeben, war der Pascha sehr verärgert. Ich kehrte in meine Zelle zurück.

Drei Tage später rief er mich wieder zu sich. Diesmal war er guter Laune. Da ich nicht ausmachen konnte, ob ein Glaubenswechsel wohl günstig sein würde für eine Flucht, war ich noch zu keinem Entschluß gekommen. Was ich davon hielt, wollte der Pascha wissen, wenn er mir hier ein schönes Mädchen zur Frau gäbe. Als ich ganz kühn erklärte, ich würde meinem Glauben treu bleiben, staunte der Pascha erst ein wenig und erklärte mich dann für sehr dumm. Es gebe doch niemanden in meiner Umgebung, vor dem ich mich eines Glaubenswechsels wegen schämen müßte! Dann trug er mir einiges über die Lehren des Islam vor. Als ich stumm blieb, schickte er mich in meine Zelle zurück.

Bei meinem dritten Besuch brachten sie mich nicht mehr vor den Pascha. Ein Haushofmeister fragte nach meiner Entscheidung. Vielleicht hätte ich meinen Entschluß geändert, aber doch nicht, wenn mich ein Hausverweser danach fragte! So erklärte ich, noch nicht zum Glaubenswechsel bereit zu sein. Der Verwalter ergriff meinen Arm und brachte mich nach unten, wo ich einem anderen überlassen wurde. Der war ein großer, feiner Mann, so fein wie die Traumgestalt, die mir häufig nachts erschien, und er hängte sich bei mir ein. Während er mich, einem Todkranken gleich, liebevollgütig in einen Winkel des Gartens führte, trat ein anderer hinzu, groß und kräftig und so wirklich, wie kein Traum ihn zeigen könnte. Am Fuße einer Mauer hielten sie an und fesselten mir die Hände. Sie hatten ein kleines Beil mitgebracht: Wenn ich nicht Moslem werden wollte, so habe der Pascha befohlen, sei mir sogleich der Kopf abzuschlagen. Ich stand wie versteinert.

So schnell doch nicht! mußte ich denken. Sie schauten mich mitleidig an. Ich brachte kein Wort heraus. Wenn sie wenigstens nicht noch einmal fragen würden, wünschte ich mir, doch kurz darauf fragten sie erneut. So sah ich plötzlich meinen Glauben als eine Sache, für die man ganz leicht sein Leben hergeben konnte, ich wurde mir meines Wertes gewahr und fühlte gleichwohl Bedauern, mit mir selbst und diesen

beiden, die es mir, je mehr sie fragten, um so schwerer machten, von meinem Glauben abzulassen. Als ich mich zwingen wollte, an etwas anderes zu denken, wurde ein Bild vor meinen Augen lebendig, der Blick aus dem Fenster unseres Hauses auf den Garten dahinter: auf einem Tisch ein perlmuttverziertes Tablett mit Kirschen und Pfirsichen, hinter dem Tisch eine Ruhebank aus Rohrgeflecht, auf der Federkissen im grünen Farbton des Fensterrahmens ausgelegt waren, und weiter hinten ein Brunnen, auf dessen Rand ein Sperling saß, unter Oliven- und Kirschbäumen. Dabei bewegte sich ganz leise in einem fast unmerklichen Lüftchen eine Schaukel, die mit langem Strick am hohen Ast eines Walnußbaumes festgebunden war. Ich werde meinen Glauben nicht verleugnen, sagte ich, als sie von neuem fragten. Ein Klotz befand sich dort, sie hießen mich niederknien und drückten meinen Kopf darauf. Zuerst schloß ich meine Augen, öffnete sie dann aber wieder. Einer hatte das Beil ergriffen, der andere aber meinte, ich bereute vielleicht. Sie richteten mich wieder auf. Ich solle mich noch ein bißchen besinnen.

Während ich mich besann, begannen sie gleich neben dem Klotz die Erde auszuheben. Dort werden sie mich sofort begraben, dachte ich, und die Furcht erwachte in meinem Herzen, nicht nur sterben zu müssen, sondern lebendig begraben zu werden. Bis das Grab fertig ist, werde ich mich entscheiden, redete ich mir zu, als sie auch schon nach dem Ausheben einer recht flachen Grube zu mir traten. Da befiel mich der Gedanke, welche Torheit mein Sterben bedeuten würde. Jetzt war ich bereit, Moslem zu werden, doch es blieb keine Zeit mehr dafür. Wenn ich in den Kerker, in meine mir liebgewordene Zelle zurückkehrte, dann könnte ich die ganze Nacht überlegen und den Entschluß zu konvertieren am Morgen fassen, aber nicht auf der Stelle.

Sogleich ergriffen sie mich und zwangen mich wieder in die Knie. Bevor mein Kopf den Klotz berührte, sah ich jemanden zwischen den Bäumen vorbeihuschen und staunte. Wer sich dort lautlos bewegte, ohne daß die Füße den Boden berührten, schien ich selbst zu sein, nunmehr mit langem Bart. Ich wollte meiner zwischen den Bäumen davonschwebenden Erscheinung etwas zurufen, doch meine Stimme versagte, mein Kopf war auf den Klotz gesunken. Was nun auf mich zukam, würde nicht anders sein als der Schlaf, so tröstete ich mich, wurde ganz gelassen und wartete. Ich fror am Nacken, am Rücken, ich wollte nicht denken, doch ich fror und ich dachte nach. Etwas später hoben sie mich auf und murrten: Schön ärgern würde sich der Pascha!

Während sie meine Hände losbanden, schalten sie mich einen Feind Allahs und seines Propheten Mohammed. Sie brachten mich hinauf in die Residenz.

Nachdem sich der Pascha den Rocksäum hatte küssen lassen, versöhnte er sich wieder mit mir. Er liebe mich, sagte er, weil ich um den Preis des Lebens bei meinem Glauben geblieben sei, doch gleich darauf begann er wieder zu rasonieren: Mein Starrsinn bringe nichts ein, der Islam sei auch ein viel höherstehender Glaube und dergleichen mehr. Er redete sich so recht in Zorn: Er sei fest entschlossen, mich zu bestrafen. Dann aber erwähnte er ein Versprechen, das er jemandem gegeben habe, und ich begriff, dies hatte mich vor manchem Übel bewahrt, das mir sonst geschehen wäre, und am Ende stellte sich heraus, daß der Empfänger des Versprechens – wie ich aus dem Gesagten entnahm, ein wohl etwas eigenartiger Mann – niemand anders als der Hodscha war. Plötzlich sagte der Pascha ganz offen, er habe mich dem Hodscha geschenkt. Zuerst schaute ich nur verständnislos, so daß er's mir erklärte: Ich sei jetzt der Sklave des Hodschas, dem er auch ein Papier darüber gegeben habe und bei dem es nun liege, ob er mich freilassen werde oder nicht, und der mit mir jetzt tun und lassen könne, was er wolle. Danach verließ der Pascha das Gemach.

Mir wurde klar, daß es der Hodscha gewesen war, den ich zwischen den Bäumen erblickt hatte. Er hatte auf mich gewartet, und wir gingen zu ihm nach Hause. Er habe, sagte er, von Anbeginn gewußt, daß ich von meinem Glauben nicht lassen würde. Eine Kammer seines Hauses sei schon für mich bereit. Ob ich hungrig sei, erkundigte er sich. Die Todesangst wirkte noch nach, ich hatte nicht den geringsten Appetit. Trotzdem vermochte ich einige Happen Brot und Joghurt hinunterzubringen. Während ich an meinen Bissen kaute, betrachtete mich der Hodscha wohlgelaunt. Er schaute mich an, wie ein Bauer beim Füttern seines soeben auf dem Markt erstandenen schönen Pferdes mit Freude an die Arbeitslasten denkt, die er ihm aufbürden wird. Ich sollte mich noch häufig auf diesen Blick besinnen, bis zu der Zeit, da sich der Hodscha in die Einzelheiten der Uhr und der kosmographischen Theorie vergrub, welche er dem Pascha zu unterbreiten gedachte.

Anschließend forderte er von mir, ihn alle Dinge zu lehren, er habe mich deswegen vom Pascha erbeten, und erst danach könne er mich freilassen. Monate sollten vergehen, bis ich erfuhr, was »alle Dinge« einschloß. Es war alles, was ich auf den Schulen gelernt hatte,

Astronomie, Medizin, Ingenieurwesen, die ganze Wissenschaft, die man dort in meinem Vaterland lehrte. Dann auch alles, was in den Büchern geschrieben stand, die in meiner Zelle lagen und am nächsten Morgen von dort geholt wurden, alles, was ich gehört und gesehen hatte, auch alle meine Gedanken über Flüsse, Seen, Wolken und Meere, auch die Ursachen für Erdbeben und Gewitter ... Was ihn aber am meisten fessele, seien die Sterne und Planeten, fügte er gegen Mitternacht noch hinzu. Das Mondlicht fiel durchs offene Fenster, und er sagte zu mir, wir müßten unbedingt einen exakten Beweis finden für das Vorhandensein jenes Sternes zwischen Mond und Erde oder wenigstens für dessen Nichtvorhandensein. Während meine von des Tages Todesnähe noch immer schreckenweiten Augen einmal mehr und voller Widerwillen die verdrießliche Ähnlichkeit zwischen uns beiden erkennen mußten, gebrauchte der Hodscha schon nicht mehr das Wort »lehren«: Gemeinsam würden wir forschen, gemeinsam finden, gemeinsam vorankommen.

Auf diese Weise begannen wir unser Tun wie zwei Brüder, wie zwei gute Schulbuben, die ihre Aufgaben auch dann mit Fleiß erledigen, wenn die Erwachsenen, die sie durch den Türspalt belauschen, nicht zu Hause sind. Ich fühlte mich anfangs mehr als der wohlwollende Bruder, der bereit ist, noch einmal durchzunehmen, was er weiß, damit der faule Kleinere den Vorsprung aufholen kann; der Hodscha aber verhielt sich wie der kluge Kleinere, der zu beweisen versucht, daß es mit dem Wissen des großen Bruders nicht so weit her ist. Seiner Ansicht nach war der Unterschied an Kenntnissen zwischen uns nur so groß wie die Zahl der aus meiner Kerkerzelle geholten und in einer Nische aufgereihten Bücher, zusammen mit denen, die ich noch in Erinnerung hatte. Nachdem er durch besonderen Eifer und ausnehmende Klugheit das - später noch weiter verbesserte - Italienische bewältigt, in sechs Monaten alle meine Bücher gelesen und mich auch veranlaßt hatte, alles für ihn zu wiederholen, auf was ich mich besinnen konnte, war von meiner Überlegenheit nichts mehr übriggeblieben. Er aber tat so, als sei ihm ein von der Natur gegebenes, tieferes Wissen zu eigen, welches die von ihm in der Mehrzahl sogar als wertlos bezeichneten Bücher übertraf. Sechs Monate nach Beginn unserer Arbeit waren wir nicht mehr das Gespann, das gemeinsam lernte, gemeinsam vorankam. Er dachte nach, ich aber erinnerte ihn nur noch an einige Kleinigkeiten, die erforderlich waren, oder ich half ihm, sein Wissen zu revidieren.

Diese seine »Gedanken«, die mir zum größten Teil wieder entfallen